

MARTIN JONAS



DIE BEWERBUNG

GEFÄHRLICHER WEG

THRILLER

DEBEHR

Table of Contents

[Titel](#)

[Impressum](#)

[Widmung](#)

[Die Dunkelheit ...](#)

[Die Waffe ...](#)

[1. Der Brief](#)

[2. Wo bin ich hier?](#)

[3. Wie Fremde](#)

[4. Sonnenschein](#)

[5. Hand aufs Herz](#)

[6. Steiner](#)

[7. Ware](#)

[8. Des Nachts](#)

[9. Vermisst](#)

[10. Geschäfte](#)

[11. Verborgene Türen](#)

[12. Leblos](#)

[13. Ermittlungen](#)

[14. Wozu hat man Freunde](#)

[15. Mutter](#)

[16. Gefesselt](#)

[17. Spuren](#)

[18. Bauchgefühle](#)

19. Flüstern

20. Die alte Dame

21. Im Keller

22. Kai

23. Der Chef

24. Familienbande

25. Der Anruf

26. Schröder

27. Qualen

28. Wut

29. Schallisoliert

30. Schuhmann

31. In den Katakomben

32. Fluchtversuche

33. Die Erste

34. Christian

35. Rettung?

36. Bachmann

37. Der Zweck heiligt die Mittel

38. Im Labyrinth

39. Das Verhör

40. Wahrheiten

Mehr von Martin Jonas bei DeBehr

Über den Autor

Martin Jonas

Die Bewerbung
Gefährlicher Weg
Luke Steiner Reihe – Band 2

Thriller

DeBehr

Copyright by: Martin Jonas

www.martin-jonas.net

Herausgeber: Verlag DeBehr, Radeberg

Erstauflage: 2021

ISBN: 9783957538703

Umschlaggrafik Copyright by: Jeka de Brant; www.herzblatt.photo

Bisherige Veröffentlichungen im Verlag DeBehr

Humor:

Glücksbärchis am Arsch – Ab heute wird zurückgef**** (2019)

Thriller:

HAB` DICH, KLEINES! DU BIST! (Luke Steiner Reihe – Band 1) (2020)

Für Susann

Die Dunkelheit verschlingt dich.
Sie lässt dich Dinge hören.
Ich bin ganz nah bei dir.
Ich erwarte dich,
wenn du schwach und zerbrechlich bist.

Die Waffe gezückt, voller Hass und diabolischer Gedanken, die sich langsam wie Krebsgeschwüre durch seinen Kopf fraßen, stand er vor dem jungen Mann. Der Raum war leer und kalt, ebenso sein Blick. Die Geräuschkulisse erstarb. Die Wände schluckten jeden Laut. Er schaute über Kimme und Korn seiner Pistole - ein Zucken durchströmte plötzlich seinen Zeigefinger, der sich langsam von dem Abzugsbügel zum Abzug bewegte. Der Griffücken lag gut in seiner Hand. *Nur einmal abdrücken!*

Rückblende...

JOSIE!

>>Was für eine Aufmachung, Steiner. Respekt vor dem Herren. Ich kann mir dieses Fehlverhalten, welches Sie an den Tag legen, nicht erlauben. Aber wer bin ich schon...<<

>>ACH, ICH BIN JA NUR IHR BESCHISSENER VORGESETZTER! Gott verdammt ... noch einmal!<<

>>Steiner, ist Ihnen eigentlich bewusst, in was für eine Lage Sie sich, Peter Perke und unsere Einheit gebracht haben?<<

>>Ganz locker, Chef!<<

>>Wie, ganz locker? Ich bin doch locker, Steiner. Ehrlich. Das Zucken im Augenlid gehört zu meiner verdamnten Lockerheit dazu.<<

>>Ich kann... Ich kann das nicht. Ich... Ich bin nicht in Stimmung, Steiner. Ich... Ich will nicht mit Ihnen reden müssen.<<

>>Chef, atmen Sie mal tief durch die Nase ein und kräftig durch den Mund wieder aus. Beruhigen Sie sich! Ich habe die kleine Josie befreien können und das Monster in den Knast gebracht. Nicht wahr?<<

>>In den Knast, Steiner? Sie haben auf den verfuckten Tatort gepisst, zum einen. Zweitens: Sind Sie mit dem Vater

der Kleinen durch ganz Halle gefahren und haben mit einer zivilen Person, das geht nicht in meinen Kopf rein, hinter meinem Rücken, Sancho und Pancho gespielt. Ist... Ist das richtig? Ich will nur mitkommen, Steiner.<<

>>Fahren Sie sich runter, Chef! Ich musste mal ganz dringend. Und, was die Fahrt anbelangt, geschossen habe ich nur zwei Mal. Dafür hatte Perke mehrfach abdrücken wollen.<<

>>Steiner, sind Sie noch ganz da? Wollen Sie mich gerade verarschen? Wie soll ich mich beruhigen, wenn mein bester Mann wie ein schießwütiger Texaner durch die Stadt latscht, auf eigene Faust ermittelt, mir mit einem sarkastischen Unterton mitteilt, dass eine Zivilperson Spaß am Abfeuern einer Waffe hatte - und unsere gesamte Einheit wie Trottel aussehen lässt?<<

>>Chef, ich habe den Fall doch wohl gelöst, oder nicht! Kai Weber sitzt ein. Seine Mutter auch. Sicherlich, dass eine oder andere könnte man besser machen; aber was sage ich. Sie haben doch das polizeiliche Handbuch selbst geschrieben!<<

>>Steiner, übertreiben Sie es nicht. Sie stehen mit einem Bein im Gefängnis. Und wer darf die beschissene Suppe für Sie auslöffeln?<<

>>Ja! Sorry! Darf ich jetzt gehen, Papi? Mir brummt echt der Schädel, und ich brauch einen Kaffee!<<

1. Der Brief

Sie mochte die Dunkelheit nicht. Alleinsein war das Letzte, was sie in diesem angsterfüllten Moment wollte.

Die junge Frau saß auf dem durchwühlten Bett, von Düsternis eingekreist. Sie hielt die Decke fest umschlungen und wusste nicht mehr weiter. Sie wollte *wieder* nach Hause, zurück zu ihren Eltern und dem gewohnten Umfeld. Es plagten sie Zweifel. Vergiftete Gedanken.

Ständig schaute sie nach links und rechts, sie scannte das kleine Zimmer regelrecht ab. Selbst unter dem Bett hatte sie nachgeschaut, ob sich dort ein Fremder versteckt hielt. Sie war groggy und müde – und konnte keinen klaren Gedanken fassen. Sie fühlte sich beobachtet, doch war sie allein.

Mit dem letzten Weihnachtsfest, es war ein familiäres Durcheinander, versuchte sich das junge Fräulein gedanklich abzulenken. Kam eine Stresssituation auf, holte sie sich diese schönen Erinnerungen hervor. Ihr Hausarzt, der sie schon von klein auf kannte, hatte ihr dazu geraten. Manchmal zählte sie *aber* einfach nur bis Zehn, wenn sich die Angst vor ihr aufplustern wollte.

In Gedanken schwelgend. Der Baum war festlich geschmückt. Er erstrahlte in funkelndem Rot und schimmerndem Gold. Kerzen spendeten wohlige Wärme, und die vielen Geschenke unter dem Weihnachtsbaum liebten die gesamte Atmosphäre. Weihnachten, für sie die schönste Zeit im Jahr – und in der momentanen Situation, in der sie sich befand, ein gedanklicher Notbehelf.

Es beruhigte sie *etwas*. Sie konnte sich runterfahren und sammeln. Gab es doch keinen wirklichen Grund zur Sorge, wie ihr eine leise Stimme zuflüsterte. Es war doch alles in Ordnung, bis auf diesen einen Vorfall.

Noch immer hatte Laura diesen ekelhaften Geruch in der Nase. Die gedankliche Ablenkung, nun doch gescheitert.

Ihre Finger bohrten sich tiefer und fester in den kalten Stoff der Decke. Ein widerlicher Gestank, der sich an ihre feinen Nasenhaare klammerte. Sie musste sich schütteln.

Ein Hauch von Rosen - aber kein lieblicher Duft. Kein teures Parfüm. Nein! Ein billiges und chemisches Aroma, welches der jungen Frau Kopfschmerzen bereitete. Es müffelte fies und Brechreiz machte sich bemerkbar.

Gefesselt von der abträglichen Situation, sie war so etwas nicht gewohnt, strickte sie sich ein Netz aus den verrücktesten Hirngespinsten, die *nun* in ihrem Köpfchen herumschwirrten, wie Geister der Gegenwart. Ständig schaute sie sich um. Angst, Erschöpfung und Nervosität. Sie verspürte ein unerklärliches Bedürfnis, auszubrechen. Es war ein Teufelskreis.

Laura versuchte erneut, positive Gedanken hervorzukramen; doch sie kam innerlich einfach nicht zur Ruhe. Für sie war es eine Belastung. Sie begann wieder an den Fingernägeln zu knaupeln. Eine Angewohnheit, die sie vor zwei Jahren erfolgreich ablegen konnte.

Es schmeckte der jungen Frau nicht, dass ihr eine nicht bekannte Person so nahe kommen konnte, ohne dass sie es mitbekam. Sie wurde beobachtet, vielleicht auch verfolgt - doch das Schlimmste für Laura war, dass sie sich schutzlos fühlte.

Angespannt und nervös.

Es war ihr Spind. Dort bewahrte das Mädchen private Dinge auf, während sie ihrer Arbeit als Hotelfachfrau nachging. Dieser kleine Kasten, nicht größer als einen Meter hoch und dreißig Zentimeter breit, dieser kleine Metallbehälter war es, der ihr ein wenig persönlichen

Lebensraum schenkte, in einer fremden Gemeinde, weit weg von Zuhause. *So ganz allein.*

Für sie war der Spind eine Art Tagebuch. Ihre persönlichen Sachen lagerten darin. Träume, Wünsche, Hoffnungen. Nur sie hatte den Schlüssel.

Gedankenübernommen und eingeschüchtert stand Laura in der Dunkelheit vor dem Spind, direkt an der Tür der Damen-Umkleide, den Blick auf den Flur gerichtet. Der grünliche Lack blätterte an einigen Stellen *schon* ab.

Das Licht in der Bad-Dusche flackerte auf und durchleuchtete den kleinen Raum. Die schmalen Kellerfenster waren mit rauer Folie beklebt. Laura zog sich nur ungerne bei vollem Schein um.

Sie verzog die Augenbrauen und schmiss die Tür ihres Spinds zu. Das silberne Schloss hielt sie fest in der einen und den stinkenden Zettel in der anderen Hand. Wie angewurzelt.

Plötzlich nahm sie über sich ein zittriges Summen wahr, als würde ein abgetrenntes Stromkabel in eine mit Wasser gefüllte Badewanne fallen. Es zischte. Das Licht im Keller ging an und erhellte die Tiefparterre.

Die Linienlampen über ihr an der Decke, mehrere Röhren, wurden eingeschaltet und brannten unregelmäßig auf, fauchten leise. Am anderen Ende des langen Flurs sah sie eine gedämpfte Silhouette, die langsam auf die junge Frau zukam. Näher und näher.

Sie machte einen kleinen Schritt in die Umkleide zurück und guckte verschüchtert.

>>*Hallo!*<<, stotterte Laura zaghaft.

Den Blick halb zu Boden geneigt, schielte sie nun einem ihr fremden Mann ins Gesicht. Es roch nach Pommes und Schnitzel. Die Helligkeit summte und blinkte erneut auf.

>>*Hi...*<<, antwortete der junge Mann freundlich und krepelte sich dabei die Ärmel seiner Kochjacke hoch. Für ihn etwas Neues. Noch nie wurde er von einer jungen Frau aus der Damen-Umkleide angesprochen.

>>*Du arbeitest hier?*<<, fragte Laura mit zarter Stimme.

>>*Ja, ich bin der Sous Chef.*<<

>>*Ah...*<<

>>*Du...! Hast du jemanden an den Spinden gesehen?*<<

>>*Nö! Ich bin gerade erst angekommen!*<<, sprach der junge Koch lächelnd, verabschiedete sich von Laura und bog in die dampfende Hotelküche ab.

Leicht irritiert stand sie in dem Kellergewölbe vor ihrem Spind und blickte dem freundlichen jungen Koch hinterher. Der verschwand in einer Wand aus nebligem Kochwasser und brutzelndem Fett. Laura hätte sich gerne eine andere Antwort gewünscht. Der Typ schien freundlich; doch fühlte sie sich noch immer sehr unwohl.

Der Frauen-Umkleideraum war am anderen Ende des Flurs. Gleich neben den Fahrstühlen, nebenan die Küche und die Toiletten. Weitergeholt war ihre Vermutung *also* nicht, dass sich jemand unbemerkt an ihrem Spind zu schaffen gemacht haben könnte. Niemand ging dort ungesehen ein oder aus. Keiner würde wie ein Gespenst durch die engen Flure des Kellers spuken können.

Sie warf noch immer nachdenkliche Blicke in die laute Küche. Der Typ hätte doch etwas gesehen haben können. Jede Stunde, jede Minute und Sekunde, waren Mitarbeiter des Hotels zugange. Laura war sich sicher, wenn hier jemand an ihrem Spind gewesen war, musste er gesehen worden sein.

Die Küche, das Herz der umgebauten Scheune, war nicht nur der Arbeitsplatz der Köche und Kellner. Hier traf sich auch das übrige Personal des Hotels gelegentlich, um eine zu rauchen, einen kleinen Plausch zu halten. *Kaffeepause.*

Doch wer steckte dieses übelriechende Briefchen durch die dünnen Schlitzte in meinen Spind? Es ließ ihr keine Ruhe. Sie war doch gerade erst angekommen und kannte noch keinen weiter.

Laura war noch nicht einmal einen Tag da. Jemand musste sie kennen, oder sie musste wem aufgefallen sein. *Aber wem?*

Eine von vielen Fragen, die sich die junge Frau in diesem beschämenden Moment stellte. Bei dem Gedanken, dass ein Fremder in ihrem Lebensumfeld herumschnüffelte, wurde ihr schlecht. Laura fühlte sich nackt und missbraucht.

Ständig kratzte sie sich nervös am Kopf, war wütend, verletzt und gedemütigt. Es war ihr erster Arbeitstag und ihre erste Nacht in dem Hotel, in dem sie als Kellnerin, *Schrägstrich* Putzfrau, *Schrägstrich* Allrounder anfang. Es erschien ihr nicht unmöglich, als man ihr beim Vorstellungsgespräch mitteilte, dass das Hotel-Personal auf dem Dachboden untergebracht würde, jeder einen zusätzlichen eigenen Spind bekäme. Sie hatte sich in das Gasthaus verliebt und freute sich auf ihr Praktikum.

>>Wissen Sie, wir halten das immer so, mit unserem Personal<<, sprach die Chefin des Hauses besonnen.

Laura saß, etwas eingeschüchtert, mit ihrer Lieblingsjacke bekleidet, einer Strickjacke mit Kunstlederärmeln, so weit weg von Zuhause, der Familie, ihren Freunden, auf dem grau gepolsterten Stuhl, vor diesem riesigen Schreibtisch – und hörte der Inhaberin, einer adretten Frau, tipptopp gekleidet, Mitte vierzig, gespannt zu. Sie zuppelte aufgeregt an den Ärmeln ihrer Jacke.

Diese versuchte, ihre Falten am Hals mit aparten Seidentüchern zu verstecken. Älterwerden war wohl keines ihrer Hobbys, das war Laura schnell klar. Sie musste schmunzeln.

Die Chefin des Hauses suchte vergeblich nach dem Jungbrunnen, was Laura wiederum ein wenig sympathisch

fand. Sie trug auch einen auffälligen Lippenstift. *Knallrot*. Laura fühlte sich langsam wohl und taute auf. Es war ihr erstes Vorstellungsgespräch.

Sie erkannte vergleichbare Charaktereigenschaften zu ihrer Mutter. Die war ähnlich gestrickt. Jedes Jahr zum Geburtstag, wünschte sie sich von ihrem Mann und ihrer Tochter eine Geburtstagsgrußkarte mit der Aufschrift; *Alles Gute zum Geburtstag! Neunundzwanzig Plus*, welche Laura gerne für ihre Mutter gestaltete. Auch die wollte ewig jung sein.

>>*Ich verstehe...*<<, antworte Laura fast lautlos und sehr schüchtern ihrer neuen Chefin gegenüber.

>>*Nach Ihrer Schicht, können Sie den Pool oder auch den Sportplatz unserer Anlage nutzen. Ein Privileg, welches wir nicht nur unseren Gästen schenken. Nein! Unser Personal soll sich auch pudelwohl fühlen.*<<

>>*O.k.!*<<, freute sich Laura. Was sollte sie auch anderes sagen.

Das neue Kapitel in ihrem Leben, war spannend, genau wie die anfallende Arbeit. Ein Mädchen für Alles, doch sie wollte dort arbeiten, wo andere Urlaub machten. Laura war sich für keine Arbeit zu schade. Im Vorfeld hatte sie sich über die anfallenden Tätigkeiten, die in einem Hotel zu erledigen sind, erkundigt.

Schön war der Gedanke, nicht hin und her pendeln zu müssen; dort leben, wo man arbeitet. Jeder der Angestellten erhielt sein eigenes kleines Zimmer. Ein Raum der Tabuzone. Ein Rückzugsort.

Zittrig vor Aufregung und voller Vorfreude auf die neue Situation, verabschiedete sich die junge Frau von ihrer Chefin und fuhr mit dem Lift auf die Etage, wo sich ihr Zimmerchen befand. Das Vorstellungsgespräch wurde zu einem Einstellungsgespräch. Mutig war sie. Sie reiste, entschlossen, den Job zu bekommen, gleich mit gepackten Koffern an.

Es war ruhig auf dem Flur. Der schmale Gang war eng und niedrig. Kaum Tageslicht.

Langsam öffnete sie die Tür und atmete erleichtert aus. Es war ihr noch fremd; doch gehörte es nun ihr.

Ein schnuckeliges Räumchen, es war sehr gemütlich hergerichtet. Klein aber fein. Neben dem Bett hing ein großer Spiegel, der flächenbündig in die Wand eingelassen war. Man konnte nicht dahinter greifen oder ihn abnehmen.

Anfangs hatte sie sich keine Gedanken gemacht; doch nun stand sie vor diesem ein Meter neunzig hohen Spiegel in ihrem Zimmer, den sie in dieser Form schon mehrfach, in verschiedenen Größen, in dem Hotel gesehen hatte – und wurde stutzig.

Sie betrachtete sich darin und hinterfragte, warum noch mehr von diesen reflektierenden Glasflächen in dem kleinen Hotel die Wände zierten. Eigentlich nichts Ungewöhnliches. Spiegel gibt es in jedem Hotel. Vielleicht war es eine Art Werbe-Gag der Hotelchefin gewesen, das überall die großen Spiegel in die Wände eingelassen waren. Vielleicht lag es an ihrer Eitelkeit. In ihrem Büro hatte sie gleich drei davon.

Der massive Kleiderschrank hatte es ihr angetan. Außerdem war ihr Zimmer mit einem Schreibtisch, einem Fernseher und einer kleinen Lesecke ausgestattet. Es gefiel ihr auf Anhieb; doch fühlte sie sich noch nicht heimisch und geborgen. Laura brauchte Zeit. Sie musste sich *auch* an schöne Dinge gewöhnen.

Der Geruch eines Hotelzimmers, immer wieder ein neues Erlebnis für sie. Laura stand reglos da und blickte sich kopfdrehend um. Sie saugte die Luft tief ein.

Die grässliche Tapete übersah das junge Fräulein schnell. Ein gelblich angehauchtes Meer voller Blumen stach ihr in die Augen. Nicht gerade ihr Geschmack, aber Geschmäcker sind ja bekanntlich verschieden. Hätte sie die Erlaubnis

gehabt, dann hätte Laura das Zimmer in einem zarten Baby-Blau gestrichen.

Sie liebte diese Farbe. Weich und hell. Ihr Jugendzimmer war komplett in Blau gehalten. Zum Geburtstag hatten ihre Eltern ihr einen blauen Teppich geschenkt.

Bei dem Anblick der gelben Wandverzierung zuckte Laura mit den Schultern und zwinkerte. *Gibt Schlimmeres!* Das Mädchen beschwerte sich selten. Schon als Kind war sie jemand, der nur das Gute in einem Menschen sah und auch bösen Menschen nie etwas Schlechtes wünschte. Auch geschmacklos eingerichtete Wohnungen waren für sie kein Grund, Vorurteile zu hegen. Nicht einmal bei der Überschwemmung mittels eines Blumenmeeres in Omas Schlafzimmer.

Die Räumlichkeit auf dem Dachboden des Hotels und diese hässliche Tapete waren ihr kleinstes Übel. Laura knipste von ihrem neuen Reich mehrere Fotos, für ihre Eltern und Freunde. Natürlich auch für sich. Zur Gewöhnung. Die Euphorie hielt sich *noch* in Grenzen.

Müde und erschöpft ließ sie sich auf das Bett fallen und ging in Gedanken noch einmal den Tag durch, mit allen Erlebnissen und Eindrücken. Vieles prasselte auf Laura ein.

Schon früher fühlte sie sich von Hotels angezogen. Sie fand sie magisch und mysteriös. Laura war immer wieder überrascht und fand es sehr spannend, wenn sie ein Hotelzimmer betrat und sich beim Auspacken der Koffer vorstellte, wer wohl vor ihr in dem Zimmer gehaust hatte.

Den Kopf in das weiche Federkissen gedrückt, vernahm sie leises Flüstern; doch ignorierte Laura das schwache Wispern. Sie hörte einfach darüber hinweg. Laura überlegte, wie die Zeit hier wohl würde. Die junge Frau war neugierig und kämpfte zugleich mit negativen Gedanken.

Sie hatte Angst, der Lage nicht Herr zu werden. Wohlbehütet wuchs sie in einem wunderschönen und umsorgten Nest auf. Es fehlte ihr bisher an *Nichts*. Und nun

war sie mitten ins Leben gesprungen und stand vor ihr noch unbekannten Aufgaben.

Der erste Arbeitstag verlief einwandfrei. Sie nahm die Rolle des Zuhörers ein und machte sich fleißig Notizen. Nervige Lästereien der neuen Kollegen prallten an ihr ab. Es gab kaum Komplikationen, und sie stellte sich nicht, wie befürchtet, ungeschickt an.

Die Arbeit gefiel ihr außerordentlich gut. *Umsonst Sorgen gemacht.* Nette Kollegen, liebe Gäste und ein freundliches Umfeld.

Nach der getanen Arbeit brannten ihr die Füße. Auslaugend, doch sie war zum *Lernen* da. Sie hatte viele Zimmer gesehen, aufgeräumt und gesäubert. Dass es harte Arbeit sei, nicht einfach werden würde und kein Zuckerschlecken, war der jungen Dame klar gewesen.

Lauras Eifer eilte ihr voraus. Sorgfältig hatte sie sich im Internet erkundigt und Recherchen zum Thema Hotel gemacht. Vom Housekeeping über die Tätigkeiten eines Kellners bis hin zur Buchhaltung. Laura wollte jeden Job durchlaufen, bevor sie an die Uni ging.

Von Beginn der Schicht an bis zum Feierabend flog die Zeit dahin, und die vielen Eindrücke der Bettenburg, der Arbeitskollegen und der zahlreichen Urlauber purzelten nur so auf die junge Frau ein. Ehe sie sich versah, schlug die Uhr achtzehn; und Laura wurde in ihren wohlverdienten Feierabend geschickt. Den ersten hier.

>>*Wo kommt der Besen hin?* <<, wollte Laura wissen.

>>*Stell einfach ab*<<, antwortete Frau Müller freundlich.

>>*Laura, kommst du noch mit auf eine Kippe und einen Kaffee?*<<

Frau Müller, die Vorarbeiterin der Zimmermädchen, versuchte, das neue Küken zu überreden, mit ihr und den

anderen in der Küche einen Kaffee zu trinken.

>>Das ist lieb von Ihnen, aber ich bin müde!<<, antwortete Laura zögerlich.

>>Schade, wir hätten den Tag noch einmal Revue passieren lassen können; aber ich verstehe dich natürlich<<, zwinkerte sie Laura zu und verschwand im tosenden Küchenlärm.

>>Und wir duzen uns, o.k.!<<, schallte es aus der Küche heraus.

Laura war hin- und hergerissen. Sie stand vor der Küche und machte sich schon wieder Gedanken darüber, was die anderen Mitarbeiter des Hotels *jetzt* wohl von ihr halten könnten. Das Mädchen wollte jedem gerecht werden; aber die Müdigkeit besiegte ihr zweifelndes Vorhaben, *doch* mit auf einen Kaffee zu gehen, rasch.

Die Gedanken kreisten. Laura wollte weiter in dem Hotel arbeiten und dazulernen. Zeitgleich wollte sie aber auch zurück zu ihren Eltern und Freunden. Tageseindrücke rauschten auf das junge Mädchen ein. Das Heimweh war groß. *Vielleicht hätte ich doch mit Frau Müller mitgehen sollen?*

Der rötliche Brennball am Himmel fauchte den ganzen Tag über ungewohnt warm für diese Jahreszeit zu Boden. Der beginnende Herbstanfang meinte es gut. Die Straßenarbeiter, die seit einigen Tagen damit beschäftigt waren, lange Schächte für die Verlegung neuer Glasfaserkabel zu buddeln, legten ihre Arbeitsgeräte nieder – und genossen das kühle Bierchen unter einem großen Apfelbaum. Die Blätter verfärbten sich schon.

Nicht einmal am Abend konnte der weiche, auftauchende Wind für ein wenig Abkühlung sorgen. Es war stickig an jenem Abend. *Ungewöhnlich heiß*. Sie fühlte sich schwach.

Die Frösche am Pool quakten im Chor, und die Grillen zirpten auf der Wiese. Man hörte das Grün schreien. Aus dem Gras ertönte das Leben. Mit dem Bau des Pools hatte man den Tieren ihren Wanderweg weggenommen. Nun stießen die Frösche Nacht um Nacht ihre nervenden Laute in das sternenbeleuchtete Schwarz.

Die lauwarmer Brise wehte bald durch die vom Mondlicht angestrahlten Baumkronen - und das Rascheln der Blätter versetzte die Schönheit der Nacht in ein gespenstisches Tun. Erschreckende Töne klangen aus dem Unterholz. *Kettengleich.*

Der Luftstrom, hauchzart, wog durch das saftige Grün und rauschende Laute, leise und doch wild, stiegen empor. Die Eleganz der Nacht hatte ihren Höhepunkt erreicht. Gruselig und atemberaubend. Katzen mit Glöckchen an ihren Halsbändern, es klingelte unruhig, durchstreiften räuberisch die Straßen des Ortes.

Das Fenster von Lauras Zimmer war angekippt, eingehakt. Ein kleines Dachfenster, nicht größer als fünfundvierzig mal fünfundfünfzig Zentimeter groß. Sie schlief fast nie bei geschlossenem Fenster.

Seit ihrer Kindheit hielt sie das so. Außer im tiefsten Winter, wenn fette Minusgrade herrschten, *dann* schloss auch Laura das verglaste Quadrat. Doch nicht in dieser Nacht, in dieser sommerlich-herbstlichen heißen Schwärze; und in dem kleinen stickigen Dachbodenzimmer mit der hässlichen Blümchen-Tapete.

Müde lag sie in ihrem Bett, die Decke zwischen die Beine geklemmt, ohne Schlafdecke ging nichts bei Laura; versuchte sie, in Träume zu entgleiten. Währenddessen flirrte die nächtliche Wärme um ihr zartes Gesicht. Schweißtropfen rannen von ihrer Stirn und perlten auf ihr weiches Kopfkissen. Für diese Jahreszeit ungewöhnliche Temperaturen.

Die Luft war dünn und zart. So weich wie Butter, die zu lange in der Sonne stand. Laura war müde und abgekämpft von ihrem ersten Arbeitstag. Von Ängsten heimgesucht. Die Briefbotschaft in ihrem Spind ging ihr nicht aus dem Kopf – so drehte und wendete sie sich unruhig in jener Nacht in ihrem Bett.

Egal wie sehr sie sich in das Federkissen quetschte, Laura konnte nicht einschlafen, obwohl sie es dringend musste. Der Wecker würde in sechs Stunden klingeln. Doch der Vorfall mit dem geheimnisvollen Brief hinterließ noch immer einen trockenen und abstoßenden Nachgeschmack. Sie war so etwas nicht gewohnt. Noch dazu dieses schreckliche Heimweh. Laura zweifelte an ihrer Entscheidung.

Der ominöse Zettel lag in der Nachttischschublade. Vor Wut zusammengeknüllt. Es stand nichts weitergeschrieben drauf. Nur ein: ICH SEHE DICH. DU BIST HÜBSCH. Und dann dieser ekelhafte Rosenduft, mit dem das Papier eingesprüht worden war. Eher getränkt, könnte man sagen.

Laura war neugierig und gleichzeitig eingeschüchtert. Die junge Frau machte sich Gedanken über *Gedanken*. Eben noch besuchte sie das Steintorgymnasium in Halle an der Saale, wo sie auch zuhause war, und nun schenken ihr ihre Eltern ein Jahr finanzielle Unabhängigkeit, um herauszufinden, welchen beruflichen Weg sie einschlagen wollte.

Laura war klug, freundlich und angepasst zu ihrem Umfeld. *Studieren oder eine Ausbildung machen?* Sie war *noch* etwas unsicher gewesen. Bereits in der Schule hatte sie sich *immer* selbst ein Bein gestellt. Wenn andere bereits genau wussten, wo es mal hingehen soll, tat sich Laura schwer mit ihrem Zukunftsplan.

Mit dem Abitur in der Tasche, standen ihr die Türen *weit* offen; doch schon seitdem sie ein kleines Mädchen gewesen war, wollte sie ihr eigenes Hotel leiten und führen. Ein Jahr Pause nach dem Abi und in einem Hotel arbeiten, die

Handwerkskunst zu erlernen, zu verstehen, schien ihr richtig zu sein. Besser als gleich irgendwo auf einem Chefsessel zu sitzen, ohne Praxis erfahren zu haben. Das war ihr jüngster Gedanke gewesen.

Nun war sie einen Schritt weiter. Sie wurde langsam erwachsen. Lernte auch gleich unangenehme Dinge kennen.

Die Nacht war schaurig schön. Im gesamten Hotel war es ruhig. Bis auf den Gesang der Frösche und dem zupfinstrumentalen Gezirpe der Grillen, welcher durch das Gemäuer schlich, liebte eine unheimliche Stille die siebenhundertsechzig Quadratmeter große Unterkunft.

Die völlige Abwesenheit von Menschen-Geräuschen verschmolz mit dem weiß-blauen Mondlicht, das sich zart schimmernd in ihrem Zimmer ausbreitete. Es glich einer dichten Silberwand, die alles unter sich verschlang. Schlängelnd wie eine hungrige Kobra, göttlich und erschreckend, auf der Suche nach einer hilflosen Maus.

Der große Eichentitan im Garten, ein wahrer Holzgigant, warf einen dunklen, vom Mond bestrahlten, massiven Schatten an die von zahlreichen Fotos behangene Wand in Lauras Reich; und untermalte die Gesamtstimmung des jungen Fräuleins. Laura liebte die Fotografie. Sie hielt jeden Moment mit Familie und Freunden in Bildern fest. Sie wollte nichts vergessen und egal, wohin sie der Wind trieb, auch nichts missen müssen.

Fotografieren war ihr Hobby. Eine Leidenschaft. In der kurzen Zeit, in der sie in Geltow schon war, fotografierte sie alles und jeden, der ihr vor die Linse kam oder sprang. Dabei kam ihr der hoteleigene Fotodrucker zugute.

Die Hotelküche schloss ihre Pforten; der letzte Gast checkte vor einer halben Stunde ein, vielleicht aber auch vor einer viertel Stunde, als es plötzlich leise an Lauras Scheibe klopfte. Es klang seltsam. Wie hundert kleine Fingerkuppen, die gleichzeitig tanzend gegen das Glas